

PATHOS, Das Wunder an der Isar

Standortbestimmung 6

PATHOS
transport theater

Menschen tanzen auf den Gassen zwischen den betagten Industriebauten, es werden Feuerwerkskörper abgeschossen, mitunter knallen Champagner- oder wenigstens Proseccokorken (gegenüber gibt es einen Tengelmann). Mit Abriss und Räumung hatten die Betreiber der diversen Kunsthallen auf dem Gelände an der Dachauer Straße gerechnet, ja, rechnen müssen, und wollten schon gar nichts Rechtes mehr anfangen im Angesicht einer ungewissen Zukunft. Dass es jetzt ganz anders kommt, dass die kulturelle Nutzung bis 2017 gesichert ist, darf getrost als politische Sensation gewertet werden, aber das ist eh klar. Wir haben unterschrieben!

2017 sagt der Referent, mehr sei vorläufig nicht drin gewesen. Immerhin. Natürlich hatten sich die Nutzer Planungssicherheit bis 2020 gewünscht, der größeren Perspektive wegen und weil in der freien Kunst traditionell gern in Elfjahresplänen gedacht wird. Sogar die Zahl 2046 stand im Raum, als Reminiszenz an Wong Kar-Wais zweitbesten Film, allerdings meinte der Regisseur damit die Nummer eines Hotelzimmers, in dem sich ein depressives Paar zum Sex trifft. Nichts sprach da für ein Happy end. Anders in der Dachauer Straße. Die Freude über den überraschenden Abschluss wurde auch nicht getrübt durch die Auflage, im Gegenzug das Kulturprogramm für die Olympischen Winterspiele organisieren zu müssen, die Anfang 2018 in München stattfinden werden.

Das ist machbar! Und überdies ein genialer Schachzug des Referenten, sichert er sich doch damit für überschaubar kleines Geld ein weitaus kreativeres Potential, als es etwa bei Mitbewerbern wie André Heller, Ai Wei Wei oder dem Stückl-Christian zu vermuten stünde: Der Kunst sei nichts weniger zuträglich als Bequemlichkeit, so Dr. Küppers. Auch deshalb würde die Jahrescourtage für das sogenannte Kreativquartier (nur ein Arbeitstitel, aber doch ein treffender Name!) mit 1,7 Millionen Euro geringer ausfallen, verglichen etwa mit dem der Stadttheater und des Oktober-Bierfestes. Legen Sie los!, schließt er sein Schreiben, das der Redaktion als Faksimile vorliegt.

Legen Sie los! Der Aufruf zeitigt umgehend Folgen. Am Tag nach der Verkündung der Magistratsentscheidung herrscht nicht etwa Katerstimmung wegen des exzessiv genossenen Jubelsektes oder Bedenken ob der abermaligen Befristung des vorgelegten Mietvertrages. Im Gegenteil. „Damit können wir leben. Gut sogar“, sagt beispielsweise Angelika Fink, die als Leiterin des PATHOS transport theaters seit Jahren um adäquate Arbeitsbedingungen für die freie Kunstszene ringt. „Wir machen jetzt Nägel und Köpfe.“ Man wolle sich zwar nicht mit BMW oder Siemens vergleichen, könne das aber: „Bescheidenheit war nie unsere Stärke, wir sind vielmehr immer dazu gezwungen worden.“

Und auch langjährige Bewohner wie der Hausmeister Mühlbichler sehen das so; er, der sich schon kurz nach der letzten Münchner Olympischen Spiele auf dem Gelände niedergelassen hatte: „33 Jahre Vakanz sind genug.“ Er sei unterm Strich mehr als zufrieden und habe jetzt etwas Planungssicherheit und dann seien ja auch endlich die Enkel aus dem Haus. Jeder kennt das. Die Sehnsucht des Menschen nach der Vertrautheit der Gedanken. Damit man weiß, wohin man gehört.

Sascha Bock, Chef der Independentküche Feinspeiserei, meint, das Sein selbst sei politisches Statement und ein Mittagstisch damit eine Untersuchung zum gesellschaftlichen Befinden. Man führe dort heftige Auseinandersetzungen mit heutigen Themen und das wichtigste Kunstwerk sei der Versuch, über den eigenen Schatten

zu springen und gekonnt abzurollen. „Wenn du aufs Gesicht fällst, musst du halt aufstehen und es gleich noch mal probieren.“ Das habe er auch in seiner New Yorker Zeit nicht anders gemacht.

Der Schwere Reiter war noch nie in New York, dort will man sich zunächst einmal nicht aus der Ruhe bringen lassen: „Wir warten das ab“, heißt es in einer vom Betreiberkonsortium unterzeichneten Erklärung. Um den Leuchtturmcharakter der eigenen Institution wisse man sowieso, jeder, der das Gelände betritt, müsse daran vorbei und der Rest solle dann mal kommen.

Jörg Witte bereut inzwischen, das PATHOS verlassen zu haben. „Ausgerechnet jetzt“, sagt er. Da gebe es natürlich auch ein weinendes Auge, lukrative Verträge im In- und Ausland sowie die hübsche Abfindung, die er für sein Ausscheiden erhalten habe, hin oder her. „Wenn dann endlich das passiert, wofür man Jahrzehnte ringt, wäre man gern eine kleine Weile dabei gewesen“. Selber Schuld, möchte man denken. Nur wer bleibt, bleibt.

Es geht da nicht um Namen, sondern um das Projekt.

Sieben Jahre. Was wird da alles zu machen sein? Mietvertrag bis 2017. Was bedeutet das im Detail? Christian Ude sagt: „Die Gestaltung ist Sache der Kunst und nicht der Verwaltung“, er selbst sehe zunächst keinen Handlungsbedarf mehr und wünsche sich die Sache nur wohlgeordnet, wenn er selbst in den verdienten Ruhestand gehe. Das habe er auch beim Christopher Street Day so gehalten und bei der Allianz Arena sowieso. Eine sehr gelassene Haltung zu einer Entscheidung, die ihm und seiner Regierung so nicht unbedingt zugehört wurde. Und die umso erstaunlicher scheint, weiß man um den ungeheuren Grundwert des Filetstückes am Leonrodplatz: rund 120 Millionen Euro. „Verkaufen wir heute, fehlt's uns morgen“, erklärt dazu die Stadtkämmerei, das Tafelsilber werde erst veräußert, wenn dereinst – Gott behüte – die Mieten sinken.

Die für die Nutzer im Vergleich zur Vergangenheit ausgesprochen komfortable Situation wird noch zusätzlich aufgewertet, da jetzt diverse potente Unternehmen und Konzerne die Chance wittern, sich zur Imagepflege am geöffneten Kulturmarkt zu positionieren. Stadtparkasse und Commerzbank ringen vor Ort um die Pole Position unter den Finanzdienstleistern, auch die Zombiebank Hypo Real Estate kriecht aus der Versenkung, um Bares gegen moralische Kredite einzutauschen. Und Boombranchen wie die Umweltindustrie bemühen sich um Joint Ventures. „Eine Luxussituation – wir können uns die Partner nach dem besten Angebot aussuchen“, freut sich der Medienstaranwalt Peter Heilrath, der sich schon in den späten 1980er Jahren in das Dachauer-Straße-Areal eingemietet hatte, als es noch dem Verfall preisgegeben schien. „Dafür muss man eine Nase haben“, sagt Heilrath stolz: Sich zuerst möglichst lan-

gegen den Wind zu stellen und dann die Welle zu reiten, wenn sie am höchsten ist. Also jetzt? Heilrath nickt. Genau jetzt.

Der bekannte SZ-Fuilletonist Egbert Tholl kommentiert: „Am Ende steht möglicherweise die überfällige Antwort auf die Frage: Was kann und darf Theater? Vor allem unter Bedingungen, die den Begriff Theater als solchen geradezu obsolet machen. Ist nicht die Wirklichkeit schon ausreichend Bühne? Was ist überhaupt der notwendige Zugriff der Kunst auf ein Terrain, das sich der Moderne so nachhaltig und erfolgreich widersetzt hat? Pervertiert das Kapital per se die Belange des Denkmalschutzes? Wer sich dort zu etablieren versucht, macht sich zunächst gemein mit einem Freilichtmuseum, wird notwendigerweise zum Ausstellungsstück. Wenn nun wie aus einem Tropfhahn Geld in diese Installation fließt, wird der Mensch, seinem Wesen nach träge, keinen Nutzen mehr in der Veränderung sehen und damit selbst zur Immobilie. Ich habe nichts gegen Freude, aber der Überschwang macht mich skeptisch. Unter den Millionen sind schon andere eingeknickt, da muss man nicht weit gucken.“

Es gibt also auch mahnende und kritische Stimmen, doch das ficht die Bildenden Künstler, Fotografen, Modelabels, Anwaltskanzleien, Filmproduktionen, Werbe-firmen, Designer, Städteplaner, Architekten, Musiker und Theaterleute nicht an, die seit Tagen auf das Gelände zwischen Leonrodplatz im Norden und Jutier- und Tonnenhalle im Süden strömen. Zwischenzeitlich verschärft sich der Ton unter den Sparten akut, die bildenden und darstellenden Künstler werfen den Architekten unkünstlerisches Denken vor und dass deren Ideen keine wirkliche räumliche bzw. gesellschaftliche Intervention darstellten. Die Architekten kontern, dass die Projekte der anderen kein Fundament hätten. Es gibt Überläufer von und nach beiden Seiten. Allerorten fragt man sich, was da auf einmal los sei. Die Restrepublik beneidet München um diese blühende Landschaft, um den leidenschaftlichen Diskurs und um die Vielzahl an Symposien, die ins Leben gerufen werden. Immer wieder wird versucht, den neu entstandenen Sparten Kunstgattungsbegriffe zuzuschreiben, während sie fluoreszierend und changierend miteinander arbeiten, ineinander übergehen und wieder anders entstehen, was zumeist misslingt, aber so lustig ist, dass damit wieder neue Projekte gemacht werden.

Herrlich. Der Referent reibt sich die Hände. Vom Kulturstaatsminister befragt, wie ihm dieses „Wunder“ (Neumann sagte tatsächlich: Wunder!) denn gelungen sei, grinst Dr. Küppers. Nichts habe er machen müssen, und das bisschen Geld sei ja nicht mehr als eine Anschubfinanzierung gewesen, angesichts der überwältigenden Folgen. Und damit meine er nicht nur die phänomenale Eröffnungsfeier für Olympia, die von der altersschwachen taz mit „Das Wunder an der Isar“ gebührend wurde. So einfach ist das.

PATHOS im November/Dezember 2009

2.11. Charlie Todd („Improv' Everywhere“) mit den urbanauten im PATHOS

3. - 7.11. „Zorn“ bei Drama Köln

11. - 14.11. „Zorn“ in den Ateliers

16.11. Daniel Wetzels („Rimini Protokoll“) mit den urbanauten im Schwere Reiter

18./19.11. „Google my Goggles“ in den Ateliers

20./21.11. „Töchter“ in den Ateliers

21./22./23.11. SPIELART: Beatriz Catani im Schwere Reiter

28./29.11. SPIELART/Connections: Kate McIntosh im Schwere Reiter

29.11. PATHOS-Spielplatz bei SPIELART

14.12. „Winterstrand“ mit den urbanauten, Auftakt

17. - 20.12. „Woran ich merke was für ein Viech ich bin“ in den Sophiensälen, Berlin

31.12. Spieler, Silvester im Schwere Reiter

Impressum PATHOS transport theater | Dachauer Straße 112d | 80636 München | Tel. 089-12111075 | info@pathostransporttheater.de | www.pathostransporttheater.de | Redaktion: Susanne Boscher, Gabriel Döll, Angelika Fink, Kai Schmidt, Gero Tögl, Jörg Witte | Druck: Druckwerk München